

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,  
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
 mit täglicher freier Postversendung:  
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

**Inserate**

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-  
 genommen und die dreispaltige Petitzeile  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
 6 kr. C. M. berechnet.

**Das Redaktionsbureau**

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Die Wiener Bürgermeister-Wahl.

Der Gemeinderath unserer Stadt hat in seinen früheren Sitzungen mit der Besoldung, welche dem Bürgermeister auszufolgen ist, sich lebhaft beschäftigt. Viele der Herren haben eine Ehre darenin gesetzt, daß er als Vertreter der großen und reichen Residenz eine recht ansehnliche und ausgiebige Besoldung erhalte. Alles dieses wäre schön und recht, wenn es nur nicht das Geld der Bürger kostete; etwas weniger Glanz und etwas mehr Sparsamkeit wäre nach unserer Meinung ganz am Plage. Am Ende ist die Wiener Gemeinde zwar die erste, die wichtigste, aber sie bleibt doch nur eine Gemeinde. Was Wien groß, reich, mächtig und angesehen macht, ist das Zusammenströmen von Dingen, welche die Gemeinde als solche nicht angehen. Wien ist die Residenz des Hofes, der Sitz der höchsten Behörden, zahlreicher Aemter, der Lieblingsaufenthaltsort reicher Kapitalisten, der Hauptplatz für zahllose gewerbliche Unternehmungen, dieses Alles gehört zum Wesen einer Residenz, deßhalb aber hat der Bürgermeister, der darauf zu sehen hat, daß die Alleen des Glacis mit Asphalt gepflastert werden, immer noch nicht den Rang und den Einfluß eines Statthalters oder gar eines Ministers. Bescheidenheit ist die Hauptsache und eine weise Einschränkung gefällt uns wahrlich besser, als eine Ueberhebung, die zuletzt zu nichts anderem, als zu einer Vermehrung der Zinskrenzer führt. Wenn es aber wahr ist, daß mehrere jener Herren, welche Aussicht haben die Bürgermeisterwürde zu erlangen, auf die ausgesprochene Besoldung von 10,000 fl. theilweise Verzicht leisten wollen, so können wir ihnen zu einem so schönen Entschlusse nur gratuliren. Wir sind nicht stolz und würden ein solches Geschenk bei der schlimmen Lage unserer städtischen Finanzen mit Freude und mit Dank aufnehmen.

## Inland.

— **Wien, 20. Jänner.** Um einerseits die Post-Vorschriften mit den Verkehrsverhältnissen in Einklang zu bringen, andererseits aber die Freiheit der Privat-Industrie nicht zu beschränken, dagegen aber auch die Lasten der Staats-Postanstalt im Personen-Transporte zu erleichtern, wurden über Antrag des Handels-Ministeriums mehrere neue Bestimmungen über Privat-Unternehmungen des periodischen Personen-Transportes von Sr. Maj. genehmigt, welche mit 1. Februar 1851 in Wirksamkeit zu treten haben. Nach diesen Bestimmungen ist die Errichtung von Privat-Post-Stationen oder Relais verboten. Privat-Unternehmungen periodischer Personen-Transporte mit und ohne Pferdewechsel dürfen nur gegen Konzessions-Ertheilung unter festgesetzten Bestimmungen an Einzelne oder Gesellschaften stattfinden, wofür die Staatsverwaltung eine Besteuerung sich vorbehält. Die Postmeister, deren Pferde nicht benützt werden, erhalten eine angemessene Entschädigung.

— Nach einer Anordnung des Kriegsministeriums erhalten in der Folge auch die Trompeter der deutschen Kavallerie, des Beschäldepartements und des Militärfuhrwesens die für den Infanterie-Lambour vorgeschriebenen Schwalbennester (Achseldecken) zur kennbaren Auszeichnung. Die Trompeter der Husaren und Ulanen hingegen behalten die demaligen rothen Feder- und bezüglich Kopphaar-Büschel.

— Um einen Nachwuchs von brauchbaren Steueramtsbeamten heranzubilden, hat das k. k. Finanzministerium mit Dekret vom 2. d. M., die Aufnahme unentgeltlicher Amtspraktikanten bei den k. k. Steuerämtern unter der Bedingung gestattet, daß dieselben vorläufig zu keiner Geldgebarung und zu keiner selbstständigen Berechnung, sondern nur zu Hülfsarbeiten verwendet werden.

— Gelegentlich einer in den Gemeinden Untermeidling, Obermeidling und Wilhelmsdorf vorgenommenen Schuluntersuchung hat es sich ergeben, daß von 523 schulpflichtigen Kindern 230 die Schule gar nicht, 150 aber dieselbe nur sehr selten besuchen. Ein solcher Schulbesuch vor den Mauern Wiens läßt einen traurigen Schluß in Betracht der entfernteren Gemeinden nicht unbegründet erscheinen.

— Die General-Geniedirektion hat eine genue Erhebung des Be-lagstandes aller hiesigen Kasernen eingeleitet. Wie wir hören, handelt es sich um genaue Feststellung der hiesigen Garnison und Zurückgabe mehrerer Gebäude, welche zum Truppenbelage seit dem Jahr 1848 beigezogen sind, an ihre frühere Bestimmung.

— Dem Vernehmen nach sind sämtliche Lehrer aus dem Piaristenorden verpflichtet worden, binnen einer Frist von 2 Jahren die Lehramtsprüfung abzulegen.

— Das in Graz erscheinende „*Urchristenthum*“, ein Blatt, welches die Angelegenheiten der Deutsch-Katholiken vertritt, läßt sich aus Wien vom 16. d. schreiben: Die Tausen und Begräbnisse bei den hierortigen freichristlichen Glaubensgenossen haben ihren ruhigen ungestörten Fortgang; und obgleich noch keine Borschrift über die Registrierung ertheilt wurde, wird dieselbe doch der Ordnung wegen in derselben Art geführt, wie bei den anerkannten Kirchen. Die Gemeinde besteht nun, nach den Unterschriften im Gemeindebuche zu schließen, aus beiläufig 4000 Seelen (wobei auch die Kinder). Immer melden sich noch Beitretende; doch wird Pefnegger jetzt in der Aufnahme strenger, er fordert den legitimirten Austritt aus der alten Kirche. Dann will er auch mehr haltbare Gründe des Uebertrittes von dem Ueberretenden haben. Ein schönes Beispiel hievon legte er dieser Tage ab. Es wollte Jemand in die Gemeinde eintreten und bat um Aufnahme, indem er dabei recht wacker auf seinen ehemaligen katholischen Pfarrec schimpfte. Pefnegger wies ihn zurück, da er nicht die nöthige befonnene Mühe zu einem solchen Schritte zeige, und aus Rache Niemand seine Religion wechseln dürfe.

— Vorgestern ist Se. Excellenz der Hr. F. M. und Ban Freiherr v. Zelachich sammt Gemalin nach Agram abgereist.

— Sicherem Vernehmen zufolge sollen zwischen der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der k. k. a. p. Dampfmühlens-Actiengesellschaft Unterhandlungen im Zuge sein, welche endlich die Lösung des Problems einer billigen Pacifikation für die Hauptstadt in Aussicht stellen, was nächst dem energischen Einschreiten des Hrn. Handelsministers, dem bewährten Patriotismus der Administration der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu verdanken sein dürfte.

— Aus **Suziatyn** (in Galizien) wird vom 10. Jänner berichtet: Bei vortreflichem Schlittenwege und einer Kälte zwischen 9 bis 12 Grad den langen noch immer russische Truppen aller Waffengattungen in der nahen Umgegend der kaum neun deutsche Meilen von hier entlegenen Festung Kamieniec podolskoi an; die Mannschaft sammt Pferden wird bei dem in dortiger Landschaft sehr wohlhabenden Landmanne untergebracht; eben die allenthalben vorhandene gute Schlittenbahn erleichtert jede Proviantzufuhr, und das russische Militär faßt jetzt Mehl- und Fleischrationen; es wird auch wacker in den Waffen geübt. In dem Militär-Rayon zwischen vorgedachter Festung mit Inbegriff der Besatzung, und Chotym und Zampol, dürften wohl jetzt über 30,000 Mann beisammen sein. Wir sind hier von Russisch-Suziatyn blos durch die Brücke über den Fluß Zorucz geschieden, an den die russische Haupt-Lomoszyna (Mauthamt) sich anlehnt.

## Ausland.

— **Paris, 17. Jänner.** (E. D.) Changarnier erklärt in der Legislative keiner politischen Partei anzugehören. Thiers hält eine fulminante Rede, worin er dem Präsidenten sein Sündenregister seit dem Jahre 1848 vorhält. Aus Madrid ward vom 14. die telegraphische Nachricht in Betreff der definitiven Bildung des neuen Ministeriums eingelaufen: das Aeußere erhält Bertram de Lys, Justiz Romero, Inneres Artela, Krieg Mirasol, Marine Bustelos.

— **Paris, 18. Jänner.** (E. D.) Cavaignac attackirt das Ministerium und die Burggrafen. Der Verbesserungsantrag von Benze zum Mißtrauensvotum gegen das Ministerium wird mit 417 gegen 278 angenommen trotz Barroche's Bemühungen, dennoch dürfte das Ministerium bleiben.

— **Turin, 14. Jänner.** Der König hat bekanntlich die Entlassung des Fürsten v. Carignan als Oberbefehlshaber der königl. Marine angenommen und ihm zur Belohnung seiner Verdienste den Titel und die Würde eines Admirals verliehen; an seine Stelle ist durch königl. Dekret vom selben Tage der Kontreadmiral d'Anvare ernannt worden. — Wohl-

unterrichtete Personen versichern, daß die Unterhandlungen mit Rom (in kirchlichen Angelegenheiten) nicht eingeschlummert sind, sondern beständig ihren Fortgang nehmen und vielleicht zu einem günstigen Ergebnisse führen werden. Man fühlt das Bedürfnis sich zu verständigen, statt den Streit bis auf die Spitze zu treiben. Aus diesem Grunde soll der Justizminister Siccardi den Gesetzentwurf über die bürgerliche Ehe bis jetzt zurückbehalten haben, weil er wohl weiß, daß dieser Schritt den gänzlichen Bruch mit dem römischen Hofe herbeiführen müßte. — Die Verhandlungen über eine von den Besitzungen zur todten Hand und moralischer Körperschaften zu erhebende Laxe haben in der Deputirtenkammer begonnen und versprechen bei der Wichtigkeit des Gegenstandes ziemlich belebt zu werden. Es handelt sich nämlich darum, das der Erbsteuer bisher nicht unterliegende Vermögen der Kirche oder der geistlichen Körperschaften mit einer entsprechenden Abgabe zu belegen. Mehrere Deputirte der Rechten machten den Einwurf, daß zwischen der Erbsteuer und der projektirten Laxe keine innere Verwandtschaft, sondern vielmehr ein entschiedener Gegensatz besteht. Die ministerielle Partei dagegen meint, daß dies gleichgiltig sei und es sich nur darum handle, das Gleichgewicht herzustellen, damit das Privatvermögen nicht stärker belastet sei als das Vermögen der geistlichen Körperschaften. Der Abgeordnete Polliotti wollte sogar, daß die Steuer nicht bloß von der Rente, sondern nach einer billigen Berechnung von dem Kapitale erhoben werde. Dieser Ausführung zeigt sich jedoch der „Risorgimento“ als ein Blatt des Ministeriums nicht geneigt.

— **Parma**, 12. Jänner. Mit einem Reskripte vom 9. d. hat sich der Herzog alle Feierlichkeiten zu seinem bevorstehenden Geburtsfeste vorbehalten und will, daß die dazu bestimmten Summen lediglich zur Unterstützung der Armen verwendet werden.

— **London**, 14. Jänner. Das leitende Komitee für die Industrieausstellung hat allgemein befriedigende Bestimmungen über die Anordnung der Produkte über die außerenglische Industrie getroffen. Die geographische Lage der verschiedenen Länder wird derselben zu Grunde gelegt werden. So wird der mittlere Durchschnitt des Gebäudes als Aequator betrachtet werden und die Produkte Indiens, Chinas, Arabiens, Persiens, der Türkei und der Tropenländer aufnehmen. Für die Länder des Nordens dagegen sind die äußersten Flügel des Gebäudes bestimmt. Der von der Ostsee eintretende Besucher wird sich zunächst von den Erzeugnissen der Vereinigten Staaten umgeben sehen, von diesen zu der Industrie Russlands und der übrigen Länder des Nordens gelangen, um sich durch Frankreich nach Deutschland, Italien und den Ländern des Südens bis zu den Tropen zu begeben. Jenseit des Durchschnittes befinden sich die Erzeugnisse Englands und seiner Kolonien. Die Mechanik wird den nordwestlichen Theil des Gebäudes füllen.

— **Berlin**, 16. Jänner. Durch Erlass des Kriegsministeriums vom 14. d. M. werden die Truppenreduktionen zur Erleichterung der Staatskasse und des Landes noch weiter ausgedehnt. Namentlich treten die mobilen Landwehrbataillone, mit Einschluß der Garde Landwehr, auf den Bestand einer Stammkompagnie von 233 Mann mit 5 Offizieren zurück und die solchergestalt gebildeten drei Stammkompagnien jedes Landwehrregiments in ein den entsprechenden Garde- und Linienregimentern sich anschließendes Bataillon zusammen. In ähnlicher Art werden je zwei Landwehr-Kavallerie-Regimenter auf ein Regiment zurückgeführt.

— **Karlsruhe**, 14. Jänner. Mit dem gestrigen Morgenzuge begab sich der Erzherzog mit Gefolge nach Kastatt, um dort das k. k. österr. Infanterieregiment Benedek zu besichtigen, welches seit dem 6. d. M. einen Theil der Besatzung dieser Bundesfestung bildet. Auf dem Bahnhof zu Kastatt von dem Gouverneur, Generalleutnant v. Gansing, dem Festungskommandanten und Platzstabe empfangen, fuhr Sr. königl. Hoheit durch die mit den Landesfahnen festlich geschmückte Stadt nach dem Erzherzogplatz vor dem Niederbühler Thor, wofelbst die drei Bataillone des über 3000 Mann starken k. k. österr. Regiments, unter dem Befehle des k. k. Obersten v. Hoffmann, in langer Linie aufgestellt waren, und nahm dort die Parade ab, gefolgt von dem Offizierkorps der großherzoglichen Truppen in Kastatt. Hierauf desfilirte das Regiment vor Sr. königl. Hoheit, Höchsthochselbst, die Offiziere des Regiments vorstellen zu lassen geruhte und nach Begrüßung derselben und Anerkennung der auferstehenden Haltung dieses Regiments, das in den letzten Feldzügen in Italien und Ungarn, wie vor Wien sich so ausgezeichnet hat, sich nochmals zu den indessen in Kolonnen vormirten Truppen begab, bevor er den Übungsplatz verließ.

— **Kassel**, 15. Jänner. Gestern Abend wurde der städtische Polizeikommissar Hornstein auf Verfügung der Untersuchungskommission des Kriegsgerichtes verhaftet; gleichfalls gestern wurde ein der wörtlichen Beleidigung gegen einen Soldaten (außer Dienst) Angeklagter zu einer 14tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt; ein Anderer, wegen Thätlichkeiten gegen einen Soldaten angeklagt, mußte wegen mangelnden Beweises vom Kriegsgerichte freigesprochen werden. Heute leisteten die Rekruten des Regiments Kurfürst-Jusaren den Fahneneid. Die gestern hier eingetroffenen zwei Bataillone des österreichischen Regiments Erzherzog

Ludwig sind heute Morgen mit der Eisenbahn nach Karlsruhen abgegangen. Aus Hanau wird berichtet, daß am 13. d. M. sämtliche Offiziere der in der Umgegend liegenden kurhessischen Truppen in Wilhelmsbad zahlreich versammelt waren, ohne daß man weiß, wie die „Kasseler Zeitung“ bemerkt, zu welchem Zwecke und in welchem Vorhaben. — Heute Mittag desfilirten viele k. k. österreichische Geschütze, unter denen sich eine Raketenbatterie befand, vor dem Kurfürsten über den Friedrichsplatz.

— **Kassel**, 17. Jänner. (Z. D.) Gegen 12 Uhr ist der städtische Vorstand, Bürgermeister Henkl, auf Anordnung des Kriegsgerichtes verhaftet worden.

— **Aus Schleswig**, 13. Jänner. Man schreibt seit heute früh mit der Entwaflung der in Schleswig aufgeworfenen festen Werke ernstlich vor; auch die Außenwerke von Rendsburg, jenseit der Eider, werden von den darauf befindlichen Geschützen befreit, welche sämtlich innerhalb der Festung untergebracht werden. Morgen und an den folgenden Tagen werden die Schanzen selbst durch Sprengung schnell demolirt und so selbst die Zeichen des Krieges im Lande vernichtet werden. Das reiche Kriegsmaterial, Waffen, Munition und Montirungsstücke werden sämtlich in Rendsburg aufbewahrt werden, und es wird sich fragen, wer später hierüber Eigenthumsrechte geltendmachen wird; entweder der deutsche Bund oder der König von Dänemark. Wenn man den Werth aller dieser Gegenstände auf zwei Millionen Thaler veranschlagt, so ist dies das Geringste und das ist jedenfalls ein Gegenstand, um darüber ein Wort zu sprechen.

Von den Offizieren haben sich viele das schnelle Ende der Sache nicht vorgestellt und sind überrascht. Jedenfalls kommen 6—7000 Mann, die unserm Lande nicht angehören, außer Brot und ist die jetzige Winterzeit gerade nicht sehr geeignet, leicht eine angemessene Beschäftigung zu finden. Es sieht daher mit diesen Leuten recht traurig aus. Den Offizieren wird es nicht viel besser gehen. Das ist es besonders, was den Abgang aus den Herzogthümern den Leuten schwer machen wird.

— **Aus Rendsburg**, 15. Jänner, wird geschrieben: Am gestrigen Tage ist der Major v. Stutterheim als Parlamentair mit Briefen der Kommissäre ins dänische Hauptquartier nach Schleswig gegangen. Ueber den Zweck und Erfolg seiner Sendung weiß man noch nichts Bestimmtes.

— Unter dem 16. Jänner wird aus Rendsburg berichtet, daß am nächsten Tage ein allgemeiner Rückzug der schleswig-holsteinischen, und wie anzunehmen stehe, auch der dänischen Armee stattfinden werde. Gestern hätten schon Kavallerie-Patrouillen beider Armeen Verhandlungen mit einander gepflogen, bis die Rede auf die Schlacht von Friedericia gekommen, worüber ein Streit entstand, der mit einem Faustkampfe endete.

— **Altona**, 14. Jänner. Im Tzeheer Wochenblatt lesen wird Folgendes: Der Hauptmann v. Jess, früher Kommandeur des 2. schleswig-holsteinischen Infanterie-Bataillons, ist nach allgemein verbreiteten Nachrichten in Kopenhagen von einem dänischen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt. (Wenn wir gleich, fügen die Hamburger Nachrichten hinzu, jene „in Kopenhagen allgemein verbreiteten Nachrichten“ für sehr möglich halten, so wird die Bestätigung erst zu gewärtigen sein. Dänische Blätter enthalten, so weit uns bekannt, Nichts davon.)

— **Hamburg**, 18. Jänner. (Z. D.) Die Konferenzen haben wieder begonnen und dürften bis Mitternacht dauern. Friedrichsort wird von den Dänen besetzt, Rendsburg wahrscheinlich von Oesterreichern und Dänen. Es ist aber noch nicht fest entschieden.

— **Nordamerikanische Freistaaten**. Was die Korrespondenz zwischen dem österreichischen Geschäftsträger in Washington und dem dortigen Unterstaatssekretär Herrn Webster anbelangt, gibt das „Morning Chronicle“ einige nähere Details, die zum Theil unglaublich klingen: Es hätte Oesterreich die Forderung gestellt, daß Kossuth und die flüchtigen Ungarn nicht in Amerika aufgenommen werden sollen. Der österreichische Geschäftsträger habe sogar in einer Note, die sich als ein Ultimatum präsentirte, im Weigerungsfalle gedroht, seine Pässe zu verlangen, worauf ihm der amerikanische Staatssekretär geantwortet haben soll: sie würden ihm keinen Augenblick lang vorenthalten werden. Der Boston Atlas, ein amerikanisches Blatt, erzählt daselbe, und daß der österreichische Geschäftsträger sich wegen weiterer Instruktionen nach Wien gewendet habe.

Der Schluß von der Note Webster's lautet: „Der Präsident hat mit großer Befriedigung bemerkt, daß in der vor Kurzem in Oesterreich vertriehenen Verfassung viele unserer großen Prinzipien anerkannt und angewendet worden sind, und er hegt den aufrichtigen Wunsch, die in den ausgedehnten Besitzungen Sr. österreichischen Majestät dieselben glücklichen Folgen haben mögen, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.“

#### Quintessenz aus der Zeit.

\*\* Ein englisches Blatt veröffentlicht einen Privatbrief von einem Engländer aus Brussa, datirt vom Dezember 1850, in welchem Folgendes über Kossuth gesagt wird: „Ich war nicht in Kintabia, um Kossuth zu sehen, ich begegnete ihm in Brussa. Er bekommt selten eine Zeitung zu Gesicht und weiß wenig von dem, was in Europa vorgeht, weil die Post sehr unregelmäßig ankommt. Viele Reisende, die nach Kintabia gehen,

Kommen vor unserem Hause vorbei und so können wir Journale, Briefe, Packete hinsenden, da Franzosen, Amerikaner und Engländer nicht durchsucht werden. Die Verbannten leben dort in einer Art Kasernen. Ich glaube, die Türken thun ihr Möglichstes, um Kossuth und seinen Gefährten das Leben angenehm zu machen, aber zwischen englischem und türkischem Komfort ist ein großer Unterschied, wie sie freilich leicht denken können. Kossuth ist unter der Aufsicht von Suliman Bey, der ein ganz artiger Mann ist. — Was Höflichkeit und Gutmüthigkeit betrifft, hätte Kossuth kaum einen Andern zur Bewachung wünschen können. Beinahe alle Briefe, die nach Riutahia gehen, mit Ausnahme derjenigen, welche durch Engländer oder Amerikaner geschickt werden, werden geöffnet. Ein Engländer, Mr. Longwoth, der sich mit der Tochter des brittischen Konsuls vermählt hat, kommt im Jänner nach London, um dort die Geschichte des ungar. Krieges, wie er sie von Kossuth erzählen hörte, zu veröffentlichen.

\* In Güns ereignete sich dieser Tage folgender traurige Fall. Zwei Knaben spielten zusammen. Der Eine, eine Waise, wurde von dem Andern in einem Schlitten gefahren und umgeworfen. Darüber geriethen sie in Streit, welcher das traurige Ende nahm, daß Einer davon seinem Gegner mittelst eines Messers eine bedeutende und gefährliche Wunde zwischen den Rippen beibrachte.

\* Der Smichower Bezirkshauptmannschaft in Prag wurde von der Gensd'armie nachfolgender Mord und Selbstmordversuch, welcher in Groß-Brennow kürzlich vorfiel, angezeigt: Der dortige Steinkohlhändler Johann Spalek lebte mit einer gewissen Katharina Luka in einem außerehelichen Verhältniß, was zu mehrseitigem Aergernisse Anlaß gab. Die Bezirkshauptmannschaft Smichow, welche diesen Unfug nicht dulden wollte, ließ die Luka deshalb nach ihrem Heimatsorte Massow instradiren. Als die Luka zu Spalek kam, um ihre Effekten abzuholen, entspann sich zwischen Beiden ein Streit, während dessen Spalek ein Messer ergriff, und sie damit durchbohren wollte. Als sie ihm das Messer aber aus der Hand gerissen und bei Seite geworfen hatte, ergriff Spalek einen Hammer, und verfezte ihr damit zwei so starke Schläge auf den Kopf, daß sie besinnungslos zu Boden sank. Spalek, welcher sie für todt

hielt, lief nun auf den Dachboden, und hing sich dort auf. Allein der Kohlenführer Daussa, welcher kurze Zeit darauf auf den Boden gekommen war, schnitt den Strick, an dem Spalek hing, noch zu rechter Zeit ab, und es gelang ihm mit Hilfe einiger Hausbewohner, den Besinnungslosen wieder zum Leben zu bringen. Hierauf wurde die Luka, welche durch die zwei Schläge bloß betäubt und indeß wieder zur Besinnung gekommen war, zur Angabe des Thatbestandes zum hiesigen Bezirksgericht, Spalek aber, bei dem sich Spuren von Wahnsinn zeigten, ins allgemeine Krankenhaus nach Prag gebracht.

### Humoristisch-satyrische Brocken.

\* Ein Gerücht will wissen, daß der Redakteur des „Lloyd“ zum Bankdirektor ernannt werden soll. Wir können aus guter Quelle versichern, daß dieses Gerücht der Begründung gänzlich entbehrt. Wir würden es nicht glauben, selbst wenn der „Lloyd“ es erzählte.

\* Das Theatergesetz hat sein Gutes. Mancher Volksdichter, dessen Stück ausgezischt wird, kann jetzt die Achseln zucken und die Ursache des Mißlingens der Aufsichtsbehörde zuschieben. „Wäre mir nichts gestrichen worden,“ kann er jetzt sagen, „so wäre meine Posse hundertmal gegeben worden.“ Eine gute Ausrede ist einen Thaler werth.

\* Der Präsident und die französische Nationalversammlung leben wie Hund und Kage. Beide wollen die Ordnung; nur versteht sie jeder Theil in seiner eigenen Weise, und vor lauter Bestreben, Frankreich zu retten, wird das arme Frankreich täglich verfallener und jammervoller, wie ein Kranker, an dem zwei Doktoren nach entgegengesetzten Systemen herumkuriren.

### Wiener Neuigkeit.

\* Gestern zwischen 5 und 6 Uhr Abends stürzte sich eine bei 50 Jahre alte, dem mittleren Stande angehörende Frau von der Wastel in der Nähe des Franzensbaches in den Stadtgraben. Sie hatte merkwürdiger Weise die Augen mit mehren Tüchern verbunden, und starb wenige Minuten darauf in den Armen eines herzugeeilten Mediziners.

## Feuilleton.

### Die Häßliche.

(Schluß.)

Friedlich saßen Marie und Linna beisammen, als ein Bedienter der Gräfin einen Brief übergab.

„Ach, Eduards Hand,“ sprach sie, „nun, wir wollen sehen, wann er kommt.“ Hastig erbrach sie ihn und las:

„Theure Schwester!

Die Schilderung des Charakters meiner Braut war wohl recht schön, doch ist sie auch wahr? Ihr Frauen seid den Schönen eures Geschlechtes nie recht gut, sollte der Mangel dieses Gutes bei Marien Deine Freundschaft für sie nicht erhöhen? Doch nein, ich will all das Schöne glauben und mich allein als den Schuldigen bekennen. Ich kann Marien nimmermehr als Gattin besitzen, denn ich bin hier verlobt und in sechs Wochen der Gatte einer geliebten, von mir selbst gewählten Frau. Ihr Stand kommt dem meinen gleich, und in dieser Hinsicht genügt diese Heirath meiner Familie. Du, Schwester, die schon öfter vermittelnd für mich aufgetreten bist, Du sollst auch diesmal diese Sache schlichten. Einwendungen würden mich kalt lassen, denn Du weißt, daß, nach dem Lejamente des Vaters, ich seit dem zwanzigsten Jahre mündig bin. Eines nur betrübt mich, daß mein Vater den Fall: dieses Bündniß hätte nicht stattfinden, gar nicht als möglich dachte und daher auch in dieser Hinsicht keine Verordnungen traf. Und nun lebe wohl und tröste Dich mit dem Gedanken, daß Deine Freundin, die so besonnen und klug ist, ja doch nicht glücklich geworden wäre an der Hand des leichtsinnigen Eduard.“

Die Gräfin war während des Lesens bleich geworden und hatte abbrechen wollen, doch Marie hatte sie durch die Worte: „Nur fort, liebe Linna, Sie wissen ja, daß das keine Neuigkeiten für mich sind,“ ermuntert. Als sie geendet hatte, wollte ober konnte sie die peinigende Stille nicht unterbrechen, bis es endlich die Freundin auf sich nahm. „Gräfin, übernehmen Sie die schwere Pflicht, die Mutter von diesem Vorfall zu unterrichten, ich werde dem Grafen antworten.“

Wohl war es schwer, die Mutter zu beruhigen, doch sah sie ein, sie müsse sich in das Unabänderliche fügen und that es. — Marie schrieb:

„Herr Graf!

Der Zufall überhob Ihre Schwester von der ihr wahrscheinlich unangenehmen Pflicht, mich von Ihrem Schreiben zu unterrichten. Mir kam es nicht unerwartet und ich wünsche mir Glück, daß wir uns seit so vielen Jahren nicht sahen, und uns also beinahe fremd sind, denn unter Bekannten wäre der Schritt unangenehmer gewesen. Glauben Sie nicht, daß Sie mich um irgend eine Hoffnung ärmer gemacht hätten, und deshalb in Schuld bei mir stehen, ich würde Sie jeder Verbindlichkeit, die Sie übrigens nicht gegen mich haben, eben so

leicht überheben. Nehmen Sie meinen Glückwunsch zu Ihrer Vermählung und glauben Sie, die Freundin läßt sich nicht mit der Braut verbannen.

Marie v. Burgholm.“

Dieser Brief erfreute und verlegte den Grafen, denn er hatte auf Widerstand gerechnet, und allerdings mußte der Umstand, daß man ihn so entließ, seine Eitelkeit verwunden, es schien, als habe Schwester Linna seiner eben nicht vortheilhaft erwähnt. Doch er war frei, und das ihm für den Augenblick genug.

Drei Wochen waren noch bis zur Vermählung, als der Cousin Theresens, ein Husaren-Offizier, auf Besuch kam und Vorsitz im Anfange viel Unruhe machte, denn jedem Mädchen, das nicht geradezu häßlich zu nennen war, machte er den Hof, und bestürmte sie mit Versicherungen seiner unwandelbaren Liebe. Doch bald sah Eduard ein, daß Cousin und Cousine einander nicht gefährlich wären, denn die Nähe, in der sie mit einander lebten, ließ kein anderes als verwandtschaftliches Gefühl entstehen.

Ueberhaupt schien Theresen, seit sie sich für Einen bestimmt hatte, von der Sucht, Allen zu gefallen, geheilt zu sein, und giel ihrem Eduard um so mehr. Der Graf brachte beinahe den ganzen Tag im Hause der Generalin zu; eines Abends, nachdem er nach Hause gekommen und früher die Generalin ins Theater begleitet hatte, erinnerte ihn ein Brief auf seinem Schreibtische an eine Mittheilung für Theresen, deren zu erwähnen er vergessen hatte.

Sollte er einem Bedienten den Auftrag geben? doch nein, Theresen war Kopfschmerzen halber zu Hause geblieben, also ging er selbst.

Er, als der erklärte Bräutigam des Fräuleins Boudoir und fand sie — in den Armen des Lieutenant. Jeder Versuch einer Entschuldigung mußte der Ueberzeugung weichen und ein Duell, das auf den künftigen Tag festgesetzt wurde, war die natürliche Folge.

„Also betrogen, betrogen von der, die ich so wahr, mit der nie wiederkehrenden Gluth der ersten Liebe, geliebt. Und solcher Lohn!“ Das waren die Worte, die er dumpf vor sich hin sprach, dann brachte er seine Sache in Ordnung und schri. einen Brief an seine Schwester für den Fall seines Todes; nun versuchte er zu ruhen.

Ein entlegenes Plätzchen im Walde war zur Zusammenkunft bestimmt. Das Duell fand Statt und der Graf wurde leicht verwundet; der Ehre war also genug geschehen und beide trennten sich. Die Geschäfte des Grafen waren längst in Ordnung, ohne die Treulose noch einmal zu sehen, sagte er der Hauptstadt ein lauges, hanges Ledewohl.

Die Trauerzeit der Gräfin Mitterhorn war vorüber und sie zeigte sich wieder in kleinen Zirkeln außer dem Hause. Ueberall huldigte man der schönen Frau, unter deren Vorzügen, die ihres Herzens obenan standen. Fern von Gefallsucht, wußte sie doch Herzen zu gewinnen, ohne daß es in ihrer Macht lag, anders zu sein.

Wie viele Unglückliche dankten ihr nicht eine bessere Lage, eine frohe Aus- sicht auf die Zukunft, denn ihr Reichthum machte es ihr möglic, zu beglücken. Nur Marie durfte sich rühmen, Mitwisserin dieser Geheimnisse zu sein, denn sie war Theilnehmerin daran. Auch Bewerber um die Hand der Gräfin fanden sich ein, doch keinem gelang es, die Liebe, die mit dem todtten Gatten ins Grab gegangen zu sein schien, zurückzurufen.

Die Korrespondenz mit ihrem Bruder wurde nicht unterbrochen, doch blieb der Baronin und Marien des Grafen Trennung von der Braut unbekannt; denn Niemand wollte zuerst die Schranken der Delikatesse überschreiten.

Die Jahreszeit schritt immermehr dem Sommer zu und man entschloß sich zu einer Reise nach dem wildschönen Bade Gastein. Die erste Hälfte des Monats Juli sah unsere Bekannten die Stadt verlassen und in Gastein, dem romantischen Bade, anlangen. Die ausgezeichnete Gegend, auferlesene Gesellschaft, die bei der in Bädern so leicht knüpfenden Bekanntschaft genossen werden konnte, zogen die Freundinnen und besonders Marien an, ihr trüber Sinn schien inmitten der prächtvollen Natur sich verloren zu haben, und zu der wohlthuenden Ruhe, die ihr immer eigen war, hatte sich eine milde Freundlichkeit gesellt. Linna's Schön- heit wurde hier wie an jedem Orte erkannt und bewundert, nur wenigen war es aber vergönnt, Zutritt zur Baronin zu erhalten und so auch der Gräfin Geist und Gemüth kennen zu lernen. Linna, die sonst kalt und strenge gegen Männer war, schien bei einem eine Ausnahme zu machen; sie wurde freundlicher, wenn er eintrat, und sein Blick schien nur auf ihr zu ruhen. Herr v. Marno, so hieß der Begünstigte, zeigte sich nicht nur als ein gebildeter und verständiger Mann, sondern auch als solcher, der die allgemeine Achtung verdiente. Hier erregte Linna nicht bloß Bewunderung, nein, eine tiefe, innige Neigung schien ihren Wohnsitz in des jungen Mannes Brust aufgeschlagen zu haben. So war der schönste Theil der Saison vorüber gegangen und alle Anstalten zur Heimreise wurden getroffen, noch einmal besuchte man die Lieblingsplätze und konnte sich auf den Bergen, wo man sich so frei sah, nur schwer in die düßeren Mauern der Stadt denken.

Die Heiterkeit, die Marie in der schönen Gegend angenommen hatte, schien ein Eigenthum derselben zu sein, und als solches zurückbleiben zu müssen, ja war die Baronesse früher nur ernst zu nennen, so war sie nun traurig geworden und erregte dadurch der Mutter Besorgniß. Die Gräfin selbst, ängstlich gemacht, suchte sie zu erheitern, den Grund der Düstereit zu erforschen, doch gelang auch das Erstere, so war das Zweite schon schwerer, denn Marie selbst kannte den Grund davon nicht. Sie war verstimmt, unruhig, in sich gekehrt, das warum, suchte sie selbst zu erforschen.

Schon war über ein Monat verstrichen, seitdem man von Gastein zurück- gekehrt war, als Herr von Marno Geschäfts halber, wie er vorgab, in die Stadt kam. Das Haus der Baronin war ihm offen und er machte oft Gebrauch von dieser Erlaubniß. Doch sonderbar, er schien seine Neigung vergessen zu haben, denn, ohne eben Linna zu vernachlässigen, beschäftigte er sich nicht mehr ausschließlich mit ihr, und all die kleinen zarten Aufmerksamkeiten, die früher der Gräfin galten, übertrug er nun auf Marien, die eine gewisse Dank- barkeit für den Mann empfand, welcher der Erste war, von dem sie nicht gänz- lich übersehen wurde.

Sie überließ sich diesem wohlwollenden Gesühle, als nach einigen Wochen, da Marno in Gefahr war, die Angst, die sie erlitt, sie über den wahren Namen ihres Gesühls aufklärte, und den Entschluß in ihr reifte, diese Liebe zu erklären. Es ist ein Wahn, Liebe kann nicht zerrören oder verurtheilt werden, man kann sie den Verhältnissen, den Pflichten opfern, man kann sie aufgeben, d. h. den Besitz des Geliebten; aber das Gefühl, von Gott in unsere Seele gelegt, aus ihr verbannen, wer das zu können glaubt — kennt nicht, was Liebe ist. Das junge Mädchen glaubte an die Möglichkeit, oder überredete sich vielmehr der- selben; vertrauen wollte sich Niemandem. Mühte sie, die Sühliche, nicht fürchten, über ein Gefühl, das der Schönheit gehört, verlacht zu werden? Also Muth, die Flamme erlösch, und sollte der Rauch auch das Herz tödten.

Linna war geradezu blind für die Veränderung ihres ehemaligen Auctors, nie verührte sie ihr oder der Freundin Verhältniß zu ihm im vertraulichen Ge- spräch, und Marie hütete sich wohl, es zu thun.

Endlich erklärte Marno in einem Briefe an Marien ihr seine Liebe und bat sie um die Erlaubniß, mit ihrer Mutter sprechen zu dürfen. Marie antwortete:

„Mein Herr!

Ich müßte Sie weniger achten, als es der Fall, wenn ich glauben könnte, Ihre Neigung, die Sie für mich aussprechen, sei nicht wahr. Ja, sie ist es und eben darum dürfte ich auch hoffen, Ihnen zu genügen, denn wahre Liebe baut auf festern Grund, als auf vergänglichte Schönheit. Ich habe bittere Ge- fahrungen im Leben gemacht, mancher Kummer entsprang aus dem, daß mir ein Gut versagt war, das uns in den Augen der meisten Menschen mehr erhebt als innerer Werth; es war daher natürlich, daß ich lernte, mich auf mich selbst zu beschränken, da die Welt mich nicht aufnehmen wollte. Wie hatte ich eine Freundin meines Alters, die ich vor wenigen Monaten sie in der Gräfin fand, sie ersetzte mir die frühere Entbehrung, durch ihr tiefes, schönes Gemüth, reich- lich, ihr Beispiel feuerte mich an, ihr nachzustreben. Auch Sie schienen Linna erkannt zu haben, auch Sie huldigten, ich will glauben, mehr ihren innern als äußern Vorzügen, und da wir uns wieder sehen, scheinen Sie es vergessen zu haben. Das machte mich in der von Ihnen gefaßten Meinung irre, ich verlor mich in einem Labyrinth von Gedanken, und Ihr Brief ist wahrlich eher geist- net, mich tiefer hineinzuführen als mich zu entwirren. Ehe ich Ihnen also auf die Frage, mit welcher Mutter sprechen zu dürfen, antworte, muß ich noch eine bestimmte Antwort auf meinen Zweifel erhalten, oder Sie müssen auf immer verzichten, die Ihrige zu nennen Marie v. Burgholm.“

Marie war es keineswegs eingefallen, aus dem erhaltenen Briefe der Mutter ein Geheimniß zu machen. Auch die Antwort, die sie ihr vor dem Ab- senden zeigte, erhielt ihren Beifall. Nur der Gräfin ward, bis zur nähern Erklärung, aus natürlicher Delikatesse, von der Sache nichts mitgetheilt. Daß Marie einer Antwort sehnstüchtig entgegenharrte, läßt sich begreifen; schon der nächste Morgen brachte sie:

„Mein Fräulein!

Mein erstes Wort in diesen Zeilen soll ein Flehen um Verzeihung für mich sein, der, ohne Sie zu kennen, Sie bitter kränkte. Was ich verbrochen, sage ich wohl in den wenigen Worten: ich bin Linna's Bruder. Doch habe ich schwer gebüßt, denn ich wurde von der getäuscht, die ich geliebt und entschlossen war, ihr Alles, was ich mein nannte, zu Füßen zu legen. Der Gedanke, Sie kennen zu lernen, trat mit aller Macht vor meine Seele; zum ersten Fehler wollte ich nicht den zweiten fügen, ich hätte mich Ihnen als den, der ich bin, vorgestellt, wäre Linna nicht mit aller weiblichen Klugheit mir entgegen getreten und hätte mich veranlaßt, unter dem Namen eines entfernten Verwandten mich ihnen vor- zustellen. Jede neue Eigenschaft, die ich an Ihnen entdeckte, war eine Strafe für mich, denn ich mußte ja an Ihrem Besitze noch zweifeln, der ohne den tollen Streich mir längst gesichert wäre. Dem Kranze Ihrer Tugenden wird die des Mitleids auch nicht fehlen, und darf ich auch nicht hoffen, daß ich Ihre Liebe errungen, so darf doch an Ihre Verzeihung glauben Eduard Lorin.“

Vier Wochen nach Empfang dieses Briefes feierte man die Vermählung der Glücklichen, und Eduard feiert durch sein ganzes Leben die Stunde, in der er eine unschöne, aber mit so vielen Tugenden gezierter Frau sein nennen durfte.

### Vorläufige Anzeige.

So eben ist unter der Presse und künftige Woche in Kommission zu haben in der Verlagsbuchhandlung von Beck & Vierer, Stephansplatz im deutschen Hause Nr. 879, in Wien:

## Die Gesamtkraft des Staates oder das Mittel zur Lösung der Finanz-, Arbeiter- und Handelsfrage.

Für das allgemeine Volkswohl dargestellt von Dr. Ottel.

8. Broschirt 48 kr. C. M.

[20]

### Anzeige.

[2-3]

Eine ganz neue Branntweimbrennerei mit Apparat, sammt Schankgerechtigkeit, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres in Neu-Ditt- fring Nr. 156.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenlose.				Börsenbericht vom 20. Jänner 1851.				Gold.		Wandelscheine.	
	Werb.	Papier.		Selb.	Pap.					Selb.	Papier.
Währ.	94 1/2	94 5/8	Nordb. Akt.	117 1/4	117 1/2						
4 1/2	82 1/2	82 1/4	Malländer	75	76						
4	73 1/2	74	Wloggnitz	126	128						
3 1/2	50	50 1/2	Peßher								
Warent.	1140	1142	Debenburg	57 1/2	58						
Nel. 1834	200	202	Einj. Subw.	252	255						
1838	115 1/2	115 1/4	Stech. 40fl.	88 1/2	89						
Dampfw.	524	526	Wid. Jose	19	19 1/2						
Loyd-Akt.	117	119	Waldstein	18 1/2	19						
Post-Kont.			Stech. 20fl.	12 1/2	13						
Comokent.	11	11 1/2	Reglev. L.	9	9 1/2						

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Druckt bei Edl. v. Schmidt-Danz und Holzwarth.